

Christ am 5. März

Klarstellung

Der Not und dem eigenen Trieb gehorchend, gewillt und gezwungen benütze ich Zeitpunkt und Raumgemeinschaft dieses Vortrags, der in keinem andern »Rahmen« als in seinem eigenen stattfindet, zu einer Klarstellung. Nicht allein von dem Gedanken an den Anbruch der großen und kleinen Zeit und an die blutigste Schmach, die sich die Menschheit jemals angetan hat, ist das Programm der Vorlesung bestimmt worden. Sondern es sollte die Wahl des umfanglichsten Abschnitts jener Tragödie, deren Unmaß aller Möglichkeiten der alten Bühne spottet, auch der Empfindung gerecht werden, mit der ich die Tage erlebe, da eben diese Zeit, von den tödlichen Errungenschaften ihrer Technik um den Rest von Ehre und Besinnung gebracht, aus ihrem unschöpferischen Nichts, aus dem Hohlraum heutigen Bühnenwesens einen fieberhaften Reformwillen praktiziert. Diese Empfindung ist der purste Abscheu, der, wenn ich ihn auch mit keinem Argument zu stützen vermöchte, weit mehr Urteil hätte in sich selbst als alle Theorie, die der intellektuelle Ungeist für den Schwindelmut parat hält, der just die Sphäre, welche das Siechtum der Kultur im grellsten Lampenlicht entblößt — denn das Theater ist so sehr der Spiegel des Zeitalters, daß er mit diesem erblindet — als das Versuchsfeld seines Aberwitzes erkoren hat. Wohl, die Rebellion des Ungeistes, die jetzt den Ingenieur als den Dichter der Zeit beruft, hat ihren Nährboden in Wirklichkeiten, in Kräften, die unleugbar und unübersehbar in der Zeit wirkend vorhanden sind: in der Dummheit und in der Schamlosigkeit, und es ist dem neuzeitlichen Wesen eigentümlich, daß die Typen des Betrogenen und des Betrügers nicht mehr streng von einander abgesondert sind, sondern daß eben in einer Epoche, welche das Glück allen automatischen Betriebs erreicht hat, der Selbstbetrüger funktioniert. Nichts ist darum verständlicher als der Triumph eines Zeitbewußtseins, dessen technische Lebenserleichterung — mit einem Hand-

1/n

1/e

1/8

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verkären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Pressel!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In drlei jubilo,
Kommt, laßt uns alles drucken
Und wälten für und für:
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vortell und Fruchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Birtach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geisligkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bähr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Göritzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kirchner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht aussagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Wieder kommen

griff den Gastod von Tausenden bewirkend — alle Vegetation des Geistes vernichtet, alles Glück der Naturhaftigkeit, das sie fördern sollte, verzehrt hat und das den Anspruch der Natur nicht einmal mehr darin erfüllt, vor solcher Verarmung zu schaudern, sondern den Lebensverlust und mit ihm die Unmöglichkeit, künstlerische Werte zu schaffen und zu erfassen, als den Gipfel der Entwicklung beschreit. Und so völlig verödet und verblödet, so jedem Trugschluß preisgegeben, so gegen alle Notausgänge orientiert ist dieses Denken, daß es dem Mangel an Natur und also an theatralischer Potenz homöopathisch mit den Giften beizukommen wähnt, die das Siechtum bewirkt haben, und daß sie wirklich glauben, oder so tun als glaubten sie, die absterbende Kunst galvanisieren zu können, wenn sie ihr unmittelbar etwas von dem Dynamomotorischen, durch das alles Organische verheert ward, hinzufügen. Vorausgesetzt freilich, daß es sich nicht bloß um jenes östliche Übermaß von einem Appetit handelt, der gefunden hat, weil Motorfahren und Preisboxen etwas Schönes ist und Theaterspielen auch, wie schön müsse erst ein Theater mit Fahrbahn und Boxring sein. Wie dem immer wäre, die Literaten finden die Idee — literaturgeboren, auch wenn sich die Tinterln noch so absurd gebärden und sich zeitgemäß in Taterln verwandelt haben —, die Idee, vor der fünfhundert Säuen nicht kannibalisch wohl wäre, sondern grausen würde, »fruchtbar und zukünftig«. Denn die Entwicklung — und wehe dem, der sie in einer Zeit des rapiden Stillstands leugnet — hat es nun einmal mit sich gebracht, daß der Fischteich vergiftetes Wasser hat, und da entschlossen sich denn die Reformer der Fischzucht und Mitgänger der Zeit, die Fische auf dem Trockenen zappeln zu lassen, was den aktionistischen Zeugen des Greuels als eine zeittümliche Besonderheit, ja als fruchtbare und zukünftige Bewegung wünschenswert ersuchen. Que faire? Vire! Oder auf deutsch: Qui vira, wird doch da sehn. Ich jedoch, abgeneigt jeder.

103

ü
ll

Hiv

17

12

108
H. nicht
12

tauber selbst die berühten Forscher belört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbegreiflichkeit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

nd:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hat' ich ihm gar sehr verdacht.

nd:

O Freiheit süß der Pressel
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulcet judio.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

nd:

Was euch die heilige Prefreiheit
Für Frommen, Vorteil und Frichte bent?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burtach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein feiner Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft.«

Ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und wird als Oberösterreicher dieses schleziate Wort seiner Heimat in ihrem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine so nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern

der Göritzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kirschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick aussetzen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gethrür und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Tierquälerei, jedem Mißbrauch der Natur, jeder Einmischung von Tinte ins Element, stehe nun seit zwei Jahrzehnten diesem Treiben mit einem geradezu heroischen Ekel gegenüber, indem ich alle Versuche mit Lichtkegeln, Orchesterbrücken, Treppen, Würfeln, alle Strapazen einer kubisch erhöhten Impotenz, alles Getue einer usurpierten Regieallmacht, allen Wahn, die szenische Wirklichkeit, die noch kein Genie beengt hat, durch groben Unfug anzudeuten und die Untalente mit Metaphern zu umgeben, die auf der Bühne als Fremdkörper in Erscheinung treten wie jene selbst — indem ich all diese Hochstapelei der Nebensachen und diese ganze Problematik der Kulisse, die über das Grundübel der Wortfremdheit hinüberschwindeln will, nicht als Hilfe, sondern als Heftnis der Wortbühne betrachte. Nicht leugnend, daß diese Bestrebungen, deren Erfinder die Züge der ewigen Kunst als epigonisch verleumden, in ihrer Vielheit alle auf den gleichen Drang zum kunstgewerblichen Kitsch zurückführbar ganz und gar der Zeit angemessen sind, leugne ich doch, daß sie etwas anderes sind als der Humbug der Weltbejaher, die mit Geschrei und Geschmier sich vor den Zeitgeist stellen, um der Enthüllung vorzubeugen, daß eben er alles andere ist als der Geist. Ich habe das Drama, dessen Riesenmaßen das gedruckte und das von mir selbst zu sprechende Wort genügen und die vorhandene oder ehrwürdig abgestorbene Bühne, deren Andenken keine Max und Moriz-Reformen antasten werden, sich entzieht — ich habe jenen, die danach langen wollten, das Werk entzogen. Der Appetit der Parasiten des Zeitkadavers mag noch so groß sein — bei mir beißen sie auf Granit! Denn ich bin, mit allem Verständnis für die bunten Möglichkeiten des Lebens, in Dingen der Kunst unbelehrbar, rückständig, voll Vorurteil und keines Vorteils bewußt. Mit der ganzen Welt, die es ja so haben will und die nach dem Maß, in dem es gelingt sie zu betrügen, ihre Hochachtung verteilt, mögen sie es versuchen. Alles mag ihnen gelingen — nur das eine nicht: mich blöd zu machen!

/ei

/omm

/n^{la}
/all Körper./n /n
/ = nicht hingewand, daß für

/and fischer

/ = und daß für Reineren /ebem.

+ gemischt

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, wann dich keine Zeitung freut?
Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär uns ganze Jahr gebracht;
Das hält ich ihm gar sehr verdaacht.

Und:

O Freiheit stüß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pecht von Messe zu Messe
In dulci judio.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und wähen für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Franche beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burtäch seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchengestühlhupfen, sondern)

der Göritzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ansehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleie zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.